

Alles im grünen Bereich?

Ethisch-ökologische Geldanlage liegt im Trend. So werden immer mehr Fonds aufgelegt, die bestimmte nachhaltige Kriterien erfüllen. Aber wie konkret ist dieses Versprechen und wie können sich Anleger bei all den Angeboten orientieren?

VON GIAN HESSAMI

Fonds, die nur in ethisch und ökologisch korrekt agierende Unternehmen investieren? Früher galten diejenigen häufig als Träumer oder Weltverbesserer, die sich für solche Investments starkgemacht haben. Inzwischen liegen nachhaltige Investments im Trend. Laut der Ratingagentur Scope stehen deutschen Anlegern heute mehr als 700 Investmentfonds zur Verfügung, die explizit Nachhaltigkeitsaspekte in den Vordergrund stellen. Zusammen verwalten die Fonds inzwischen rund 182 Milliarden Euro - nahezu fünfmal so viel wie vor zehn Jahren.

Scope hat untersucht, ob die Ausrichtung der Investmentstrategie auf Nachhaltigkeitsaspekte mit Performanceeinbußen verbunden ist oder ob sich Nachhaltigkeit sogar positiv auf das Renditeprofil auswirkt. Dabei hat die Agentur die beiden Nachhaltigkeits-Peergroups "Aktien Nachhaltigkeit / Ethik Europa" und "Aktien Nachhaltigkeit / Ethik Welt" mit ihren nichtnachhaltigen Pendanten "Aktien Europa" und "Aktien Welt" verglichen. Die Experten kommen zu dem Schluss, dass sich im Schnitt über fünf Jahre keine signifikanten Unterschiede bei den Aktienfonds feststellen lassen. Die nachhaltigen Peergroups konnten sogar leichte Performancevorteile verbuchen.

Fondsanbieter bestimmen Kriterien.

Eine repräsentative Umfrage der B2B-Direktbank Ebase kam jüngst zum Ergebnis, dass mehr als die Hälfte der Deutschen künftig nachhaltig anlegen möchte. Die gestiegene Popularität der grünen Investments macht die Auswahl für Anleger nicht einfacher. Zudem stellt sich grundsätzlich die Frage, wie nachhaltig das jeweilige Investmentvehikel tatsächlich ist. Eine standardisierte Richtlinie dafür gibt es nämlich nicht. Fondsanbieter bestimmen nach eigenen Kriterien, was nachhaltig ist. Ein häufig angewendeter Ansatz beschränkt sich darauf, ethisch bedenkliche Anlagen erst gar nicht ins Portfolio aufzunehmen. Dazu gehören zum Beispiel Firmen aus der Waffen- und Rüstungsindustrie, Suchtmittel, Kernkraft, Kinderarbeit, Pornographie und Glücksspiel. Andere Ansätze konzentrieren sich auf Themenfonds wie Wasser oder erneuerbare Energien - sie schließen also nicht nur Negatives aus, sondern sollen auch etwas Nachhaltiges schaffen.

Ein weiterer Ansatz ist das Best-in-Class-Prinzip. Hierbei nimmt das Fondsmanagement Unternehmen ins Portfolio auf, die im Hinblick auf ESG-Kriterien in ihren Branchen führend sind. ESG steht dabei für "Environment Social Governance" (Umwelt, Soziales und Unternehmensführung). Der Begriff hat sich etabliert, um auszudrücken, ob und wie bei Entscheidungen ökologische und sozial-gesellschaftliche Aspekte sowie die Art der Unternehmensführung beachtet und bewertet werden. Kritiker monieren, dass bei der Best-in-Class-Methode kein Sektor ausgeschlossen wird. So kann es dazu kommen, dass Unternehmen aus der Öl- und Tabakindustrie oder Atomkraftwerkbetreiber zu den Schwergewichten des Portfolios gehören, solange diese sauberer wirtschaften als die Konkurrenz. Neben dem "Best-in-Class-" gibt es noch den "Best-of-Class-Ansatz". Bei Letzterem investiert das Fondsmanagement nur in Unternehmen, die in nachhaltigen Branchen arbeiten und dort zu den Branchenbesten gehören. Aber auch hier lohnt sich ein genauer Blick ins Portfolio des Fonds, denn die bloße Zugehörigkeit zu

Branchen wie etwa erneuerbare Energien oder Wasserwirtschaft bedeutet noch nicht, dass es sich um ein durch und durch nachhaltiges Unternehmen handelt.

"Da es derzeit noch kein allgemein anerkanntes Gütesiegel für nachhaltige Investments gibt und zahlreiche Asset Manager eine eigene ESG-Rating-Methodik zur Beurteilung der Unternehmen und Emittenten entwickelt haben, bleibt Privatanlegern oft nichts anderes übrig, als den Produktversprechen Glauben zu schenken", sagt Simone Schieg, Analystin bei der Ratingagentur Scope. Hinzu komme, dass Privatanleger bei aktiv gemanagten Fonds kaum überprüfen können, ob tatsächlich alle Ausschlusskriterien eingehalten und ausschließlich nachhaltige Unternehmen selektiert werden. Die Fondsexpertin empfiehlt: "Wenn Anleger in einen grünen Fonds investieren möchten, sollten sie einerseits darauf achten, dass kontroverse Unternehmen, Branchen oder Länder explizit ausgeschlossen sind. Andererseits sollten die Ausschlusskriterien zudem möglichst rigide implementiert und die Toleranzgrenzen somit sehr niedrig gewählt sein." Außerdem ist es für sie ratsam, nicht nur Produzenten, sondern auch Zulieferer und Händler einzubeziehen.

EU-Nachhaltigkeits-Label geplant.

Verbraucherschützer fordern schon länger, klar definierte Regeln für nachhaltige Geldanlagen. Die EU-Kommission hat im vergangenen Jahr eine Expertengruppe beauftragt, einen europäischen Standard für nachhaltige Finanzprodukte zu erarbeiten. Der EU-Aktionsplan, der bis Ende 2019 umgesetzt werden soll, reicht von Standards und Nachhaltigkeits-Labeln für Finanzprodukte bis hin zu Anlagevorschriften für Vermögensverwalter.

"Das Ziel ist, Anlegern eine noch bessere Transparenz und weitere Entscheidungsdimensionen für die Geldanlage zu ermöglichen", sagt Wesselin Krushev, Experte für Regulierung und Assetmanagement beim Beratungsunternehmen Capco. Er betrachtet dies in Bezug auf die Nachhaltigkeit als "hehres Ziel". Es seien aber auch kritische Fragen angebracht. In erster Linie stellt sich für ihn die Frage nach den Auswirkungen auf Rendite und Kosten. "Die Evidenz besserer Renditen haben nachhaltige Anlagen bis heute nicht erbracht. Mehr Regulierung wird auch nichts daran ändern, eher das Gegenteil wird im Hinblick auf die Kosten zu erwarten sein, die aufgrund des Mehraufwands der Finanzinstitute entstehen dürften."

Bereits heute existiert das vom Branchenverband Forum Nachhaltige Geldanlagen (FNG) vergebene Siegel für nachhaltige Investmentfonds. "Das FNG-Siegel hat dem EU-Umweltzeichen einiges voraus", sagt Ulrike Brendel, Leiterin des Projekts "Gut fürs Geld, gut fürs Klima" bei der Verbraucherzentrale Bremen. Es berücksichtige nicht nur ökologische, sondern auch ethische Kriterien. Für nachhaltig orientierte Anleger sei es von großer Bedeutung, dass ihr Geld nur in solche Finanzprodukte fließt, bei denen Kinderarbeit und Rüstung ebenfalls tabu sind.

© Alle Rechte vorbehalten. Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt. Zur Verfügung gestellt vom Frankfurter Allgemeine Archiv.